

# Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.  
Belegungen bezahlt werden in der Expedition, sowie bei ihrem lichen Postämtern  
und unteren Posten zum Preis von 1 25 Mk. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Interesse müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingeleitet werden.  
Der Preis für die häufigste Postzeit beträgt 1 50 Mk. für Annahme von  
Offerten werden 25 H. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von G. Reimann, Gommern.

0-46Stellennummern: Born. 7-12, No. 9-7 Uhr. Für Anzeigen richtet der Einleger die Verantwortlichkeit.

Antiklinal-Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Nr. 123.

Donnerstag, den 10. August 1899.

XX. Jahrgang

## Der Prozeß von Rennes.

Gommern, 8. August.

Nach einmal soll der Name Dreyfus die Situation beherrschen. In dem alten Comate, in Rennes, der Hauptstadt der Bretagne, hat der ungeheure Kriecher, der nun seit langen Jahren ganz Frankreich in Atem hält und der in der Kultur und Sittung schädlich aller Zeiten kaum seines gleichen findet, von Neuem begonnen, und wir will es sagen, ob dort, wenn die Richter gesprochen, wirklich die Erregung sich legen, ob endlich die Erkenntnis sich Bahn brechen wird, daß diese Affaire zur Ruhe kommen muß, wenn anders Frankreich zu Ruhe und zu neuem Gedeihen gelangen soll.

Wie unendlich reich an erschütternden Epochen ist das Dreyfus-Drama gewesen! Welche bunte Reihe von Namen zieht herauf, wenn die Erinnerung zurückgeht bis zu jenem 15. October des Jahres 1894, als der Held seines Damias verhaftet und auf die Anklage des Grafen v. Dornes durch die Schwärze der Degradation und zu lebenslänglicher Emigration verurtheilt wurde! Da taucht der Name eines Henry wieder auf, da wird die Gestalt eines Henry wieder lebendig, der vor den Richtern die Schwärze empfindet, um die Schuld des Verhafteten zu bekunden, der die Fäden der Verneinung ergreift durch ein gefälschtes Document um schließl. gefangen in den Mäulern des schändlich verurteilten Hinges, im Kerker gesessenen Dornes zu sehen! Es wird eines der ergreifendsten Momente in dem Prozeß von Rennes sein, wenn diese Hinweise vor den Richter eintreten, Zeugnis dafür abzugeben, daß der Tod nicht aus eigenem Entschluß gekandelt hat, sondern nur der ghoribone Untergehende seiner Vorgesetzten war. Wird sie solches Zeugnis bringen? Wird der Nachweise gelingen, daß nicht die Gerüchtelei der niederen Offiziere die Schicksalstragödie des Hauptmanns Dreyfus heraufschuf, daß vielmehr die höchsten Epigen des militärischen Frankreichs die Fäden enden, nicht die Gefälschten waren? Mercier, Pellieux, Boisflore, Charoigne, Freycinet und Jurlinca — das sind Namen, an denen einst die Hoffnung des Landes hing, Negrier, Capaignac, Gonse — welche Fälle von Gestalten taucht wieder vor den Augen auf, wenn sie dorthin gelenkt werden, wo der Gefangene den letzten verzweifelt Kampf kämpft! Und all die wunder-

lichen Wandlungen ziehen wieder herauf, denen die Volksstimmung und das Urtheil der Volksvertreter unterlag, seit zuerst die Senatoren Scherer, Refiner und Trarieux für die Unschuld des Gefangenen eintraten, seit Clerhays freigesprochen wurde und Picquart vor der Gefahr stand, in Tunis den Geschossen der Araber oder in der Heimat den Daulen des Gefängnisses zu erliegen! Erst die flammende Schrift „J'accuse“, in der, wie einst ein Voltaire für die Unschuld der Galas und des Lally-Tolental eingetreten war, jetzt ein Jola für die Unschuld des Degradirten eintrat, erst die Ungeheuerlichkeiten die in dem gegen ihn durchgeführten Verfahren zu Tage traten, führten den Stimmungswandel herbei: Wackte auch die überwiegende Masse des Volkes nach wie vor an die Schuld des Dreyfus glauben, so mußte doch die Ungleichheit des gerichtlichen Verfahrens den Zweifel wachrufen, daß auch einst, in den Herbsttagen des Jahres 1894, dem Gesetz Gewalt angethan worden sei, und gerade die „Intellectuels“, die geistige Aristokratie des modernen Frankreichs, wandte sich der Erkenntnis, zu, daß der Prozeß wieder aufgenommen, daß die Schuldbeweise einer neuen richterlichen Prüfung unterzogen werden müssen. Aber gerade jetzt, als diese Wendung unausbleiblich schien, verließ das Drama den Boden des rein Criminalen oder des rein Menschlichen, um ausschließlich auf der Bühne der Politik tragend zu werden.

Der Cassationshof hat längst gesprochen, er hat festgestellt, daß eine der wichtigsten Grundregeln für den Schuldspruch, der Dreyfus traf, in Trümmern fiel, — festgestellt, daß das Verfahren des ersten Kriegsgerichts nicht einwandfrei war. So war die Ausnahme des Verfahrens geboten. Aber ist hiermit die Freisprechung des unseligen Mannes gesichert? Die einen mögen es hoffen, die anderen bestimmt damit rechnen, aber der Unseligene wird dennoch zweifeln. Denn noch immer giebt es eine ungeheure Menge von Unklarheiten, noch immer ist die Frage offen, welche Motive eine Anzahl von angesehenen Männern dazu geführt haben sollen, Ehre und Stellung preiszugeben, um einen untergeordneten Offizier zu befechtigen. Der Hinweis auf den Antisemitismus genügt nicht. Denn die französische Armee zählt auch heute noch einen großen Prozentsatz jüdischer Offiziere, die unbefehligt in ihren Stellungen blieben. Die Frage ist noch ungelöst. Wie ist es möglich, daß zahlreiche Männer, die ein ehrenvolles Leben hinter sich hatten, auf deren

Schild kein Makel ruhte, sich zu einem fürchterlichen Verbrechen hergaben! Ist es psychologisch möglich oder wahrscheinlich, daß sie alle, daß die Mercier, Pellieux, Gonse, daß die Charoigne, Capaignac, Jurlinca überzeugt waren von der Unschuld des Verurteilten und daß sie dennoch theilnahmen an all' den Bestrebungen, die zur Verjährung dieser Thatfache dienten? Oder sollte gar das Märchen von der Gefährdung des Vaterlandes seine Wirkung dauernd ausgeübt haben auf urtheilsfähige Männer, die überdies das gesammte Material kennen mußten? Man muß offen gestehen, daß sich die Vermuthung gegen eine solche Annahme sträubt. Aber gerade darum besteht für den Prozeß von Rennes die Alternative: Entweder muß die Schuld des Dreyfus voll bewiesen werden oder die Generale, als deren Vorkämpfer Mercier gelten darf, erbringen den unumstößlichen Nachweis, daß sie in gutem Glauben handelten, daß sie selbst die Gefälschten waren. Gelingt es den Generalen nicht, in diesem Sinne Klarheit zu schaffen, so wird allerdings das Urtheil, das einen Dreyfus freispricht, zugleich vernichtend sein für das ganz militärische Frankreich.

## Die Richter.

Das Kriegsgericht setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: An der Spitze der Richter steht der 59jährige Generaloberst Jouaust, ein geborener Renneser. Ihm folgt als Nächster im Grade der im Alter um neun Jahre jüngere Oberstleutnant Brongniart, Director der Artillerieschule von Rennes. Das 10. Artillerie-Regiment von Rennes stellt sodann zum Kriegsgericht den Major Proffillet und das 7. Artillerie-Regiment die Majorer Merle und de Lancrau de Bezon, sowie die Hauptleute Beauvais und Parfait. Sämmtliche Richter gehören den gelehrten Woffengattungen an und sind sämmtlich aus der polytechnischen Schule hervorgegangen. Hingegen ist der Regierungscommissar Major Carriere ein Lehrling der Schule von St. Cyr. Berichterstatter endlich im bevorstehenden Prozeß ist der 60jährige Hauptmann Jonquier.

## Der Saal.

Ist sehr groß und lustig, und in hoch gelichen Tönen gehalten. Die Hinterwand nimmt eine richtige, zu Aufführungen bestimmte Bühne ein. Auf der Bühne steht der schwarz ausgelegene Tisch der Richter mit roten Sesseln. Dahinter ist eine Estrade errichtet, auf der links der Tisch des Regierungscommissars, rechts zwei Tische für die Beistehenden

## Die beiden Perlenfischer.

Criminalroman von G. Rosenthal-Bornin.

[Nachdruck verboten.]

18 „Herr Doctor“, fiel darauf Gaudentia's Bruder ein, „vor einem Jahr ungefähr, ist mir in Bombay in Handelsgegend und wurde zufällig bei der Table dhôte mit meinem Namen angeprochen, da sagte zu mir ein Händwerker, er habe gesehen, in Holland habe man einen Erben dieses Namens für zwei Millionen. Ich lachte damals, wie jetzt. Sie kennen doch“, entgegenete ich, „den heilandschen Erbschaftsschwindel. Leute, die Erich Mertens heißen, mag es zu Hunderten geben. Ich forderte den Mann auf, mir ein solches Zeitungsbillet einmal mit der Aufforderung einer richtigen holländischen Gerichtsbehörde zu zeigen. Der Mann hatte es natürlich verlegt.“

„Würde ich mich mit dieser Sache befassen, wenn sie nicht ernst wäre?“ erwiderte darauf Doctor Rembold mit Andeutung und Würde. „Nächsten Sie nur diese Papiere für einige Tage anvertrauen?“

„Warum denn nicht? Nur um eins möchte ich Sie bitten, Herr Doctor. Ich will mich nicht blamieren, nicht als Prätendent für eine derartige Erbschaft mich lächerlich machen. Deshalb stelle ich die Bedingung bei dieser Sache, daß ich persönlich, das heißt aus eigener Initiative garnicht als Erbe auftreten. Sie, Herr Doctor, mögen mich aus ihrem eigenen Antriebe als solchen hinfellen, falls Sie nämlich darauf beharren sollten, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Ich lasse mir diese Rolle sozusagen nur gefallen — Sie müssen vor Gericht erklären, daß Jussal — wie sich dies ja auch verhält — mich ausdrücklich gemacht zu haben und weil sie sich glauben, daß ich der Gewürde sei, mir — ohne mein Zutun — zu meinem Rechte verfahren zu wollen. Ich fürchte nämlich nichts mehr als die Aechtheit: wenn ich, nach so vielen Jahren der Abwesenheit nach Europa zurückgekehrt, als zurückgekehrter Millionärserbe umgeringe — das wäre mir doch zu viel Blamage!“

„Dito Rembold lächelte befriedigt — die Geschichte lief so glatt und schön wie möglich. Auf diese Weise ging sie einzig durch seine Hand. Er allein hatte den Erben gefunden und hatte durch diese Bedingung den unkreitbaren Anspruch auf die Wohnung. Es war doch ein merkwürdiger Zufall, der ihm den Erben sozusagen vor die Füße wehte, diesen in seinem Zimmernadbar gewissermaßen vor seine Nase hinstellte. Sein Gefühl damals hatte ihn nicht betrogen, sein seltsames Ahnen doch Recht behalten! Dieser Fall war für ihn vom Schicksal bestimmt. An der Richtigkeit der Persönlichkeit des Erben war kaum mehr zu zweifeln. Seine Wirthin hatte Recht: wie sah der junge Mann der Frau des Erblassers, seiner Mutter, so sprechend ähnlich — das Bild bewies das. Eine Täuschung wären nach dem, was er hier gesehen und wie er erfahren völlig ausgeschlossen.“

Mit aufleuchtendem Bild schaute daher Dr. Rembold zu Henry Jussal auf. „Es sei ganz so, wie Sie wollen, mein Herr“, stimmte er zu. „Ich nehme die Verantwortung auf mich. — Sie sollen nur Object sein, welches sich meine Nachsicht ein gefallen läßt — dabei riskiren Sie nichts. Sie können nur und werden sicher gewinnen.“

„Nun, Herr Doctor, bin ich wirklich der Gesuchte und geminnen wir die Millionen, dann sollen Sie natürlich einen schönen Prozentsatz des Kapitals bekommen“, lachte Henry. „Nur machen Sie vorher kein Geräuß von der Sache, verfahren Sie so vorsichtig wie möglich. — Ja bitte dringlichst darum!“ Ichlos Gaudentia's Bruder ernst werdend und reichte Rembold die Hand.

Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete sich dieser von dem heutzutage thuenenden Abenteuerer, der ihn so geschickt betrog.

Der Anwalt ging in hohen Orde aufgeregt eilig in sein Zimmer und schloß sich dort ein.

Eine halbe Stunde später, als Rembold die Wohnung verlassen hatte und das Zurückgehen der Hausthür unten anzeigte, daß der Anwalt auf der Straße war, trat Gaudentia

Jussal mit ihrem gewohnheitsmäßigen leisen Schritt in das Zimmer ihres Bruders.

„Ja stand an der Thür“, flüsterte sie, „und habe jedes Wort gehört. Du hast Deine Sache gut gemacht. Wir sollten eigentlich in einer edleren, besseren Sache so viel Aufmerksamkeit und Nähe aufwenden, aber es geht leider nicht anders. Wir müssen es thun. Dort dies große Ziel — zwei Millionen“, rief sie lebend aus und ihre Augen glänzten in einem wahrhaft glühenden Silberlicht. „Zwei Millionen“, wiederholte sie verächtlich, „und hier Eand, Sorge, Kummer, Demüthigung, ideenreiche Sklaverei. Wer thäte nicht das für Alles.“

„Ja, wir wollen recht vorsichtig, klug und energisch sein“, stimmte Henry zu. „Den Mann haben wir, glaube ich, fest. Er wird die Sache für uns glatt machen.“

Am nächsten Morgen begab sich Doctor Rembold auf das Stadtgericht zu seinem Freunde Steen.

„Ich habe Dich ja mindestens ein Vierteljahr nicht gesehen. Warst Du verreist oder hast Du keinen Dienst von mir nötig gehabt?“ sprach der stets spöttische Holländer gn an.

„Beides war der Fall“, stimmte lachend der Anwalt zu.

„Verreist, in Sachen des Erben?“ scherzte Steen.

„Auch das — ich war in Hamburg.“

„Wieder hundert Gulden hin“, warf Steen ein.

„Vielleicht doch nicht“, ließ Rembold langsam und bedächtig vernehmen.

„Du hast also den Erben?“

„Ich glaube, ihn zu haben.“

„Er, das wäre!“ lächelte Steen. Er setzte sich breit in seinen Sessel, faltete die Hände übereinander und ließ Daumen um Daumen gehen. „Also, laß Deine Brinde hören, Deine wohlverwogenen Gründe“, forderte der Archibonäre den Freund auf.

„Was meinst Du zu diesen Papieren?“ begann der



sieben. Vor diesen Tischen befindet sich ein Hohlstuhl für den Angeklagten.

Der Saal zu Füßen der Estrade ist in drei Theile getheilt. Die beiden Seitentheile rechts und links sind mit ruhiger gemauerten Tischen und Bänken für die Presse besetzt. Der breite Mitteltheil ist mit Stühlen für die Zeugen und Eingeladenen versehen. Dahinter steht eine Reihe Infanteristen mit Gewehr bei Fuß; wieder dahinter drängt sich auf einem schmalen Wandbänke das Publikum.

Um Viertel 7 Uhr treten die Beiseßbilder Labouti und Demange und Carrier ein.

**Der Eintritt Dreyfus.**

Wenige Minuten darauf erhält ein Kommandant, die Soldaten präsentieren. Die Richter treten ein und setzen ihre Helme vor sich auf den Tisch und nehmen Platz. In der Mitte sitzt der Colonel Jouaust. Er giebt einem Untersoffizier im Saale ein Zeichen. Der Untersoffizier geht zu einer Seitenthür, vor der zwei Gendarmen Wache stehen. Die Thür öffnet sich und Kapitän Dreyfus tritt ein, gefolgt von einem Kapitän der Gendarmen. Eine große Bewegung entsteht im Zuschauerraum. Dreyfus trägt die dunkle Uniform eines Artillerieoffiziers mit rotem Aufschläger. Er hält sich mit Energie aufrecht, der Rücken ist leicht gekrümmt, im Vorderbein verneigt er das Publikum anzusehen. Etwas Besorgens und leicht Genirres ist in seinem Gesicht und in seinem Blick unter dem Kneifer. Das Haar ist kurz geschoren und grau, stellenweise weiß. Die Stirn des Schädels ist fast völlig kahl. Das Gesicht ist leicht gerötet, aber sehr schmal. Im Allgemeinen sieht Dreyfus nicht viel anders aus, als die vor seiner Verurteilung aufgenommenen Bilder ihn zeigen. Er trägt auch wieder denselben kleinen Schauerbart.

Er geht jetzt in schnellerem Schritt am Publikuum vorüber und kreuzt die Stufen der Estrade hinauf, dort macht er, zum Präsesidenten des Kriegsgerichtes gemeldet, kurz Halt, schlägt die Hände zusammen, fährt mit energischer Armbewegung die Hand zum Haupte des Kapitäns und grüßt militärisch. Der Präsesident macht ihm ein Zeichen, er könne sich setzen. Dreyfus nimmt das Klappbrett und setzt sich auf den Stuhl, dem Präsesidenten zugewandt. Hinter ihm auf einem zweiten Stuhl sitzt der Gendarmkapitän.

Der Geffier (Beichtschreiber), der neben dem Kommissar sitzt, erhebt sich nun und verliest das Dekret, welches das Kriegsgericht zu Rennes mit der Affäre befaßt und das Urteil des Kassationshofes mit seiner Begründungen.

**Das Verhör Dreyfus.**

Um ein Viertel vor zehn ist die Verlesung beendet. Dreyfus erhebt sich, wägt sich die Stirn und steht dann stumm da. Der Präsesident läßt ihn durch einen Untersoffizier das Vorderbureau hinretzen.

Präsesident: Erkennen Sie die Handschrift als die Ihres an?

Dreyfus (das Papier zurückweisend): Ich bin unschuldig, vollkommen unschuldig, Herr Präsesident! Dabei erhohe ich energisch die rechte Hand; Ich schwöre es beim Blute meiner Frau und meiner Kinder.

Das waren dieselben Worte wie nach der Degradation. Der Präsesident fordert energisch, aber nicht unendlich den Angeklagten auf, die Vertheidigung maßvoller vorzubringen.

Aus dem Verhör ist ferner zu erwähnen:

Präsesident: Haben Sie nach Ihrer Beurteilung im Gefängnis gegen jemand eine Todesdrohung ausgeprochen?

Dreyfus: Du Paty de Clam theilte mir mit, die Militärattaches wüßten genau, wer der Verräther sei. Darauf erinnere ich mich, ausgerufen zu haben, man sollte den Attacés einen Dolch an die Gurgel setzen und sie zwingen, den Verräther zu nennen.

Dann analysirte Dreyfus Punkt für Punkt das Vorderbureau. Der Präsesident geht auf Frage der Schlußprotokolle über.

Präsesident: Haben Sie sich die Schlußprotokolle verschafft?

Dreyfus: Niemals, mein Colonel.

Präsesident: Aber ein Zeuge behauptet es.

Dreyfus: Man zeige mir diesen Zeugen, mein Colonel.

junge Anwalt und reichte die Legitimation Henry's dem Freunde dar.

Dieser beachte die Scheine und das Buch von hinten und vorn, rasch daran, las die Urkunden mehrmals durch und legte sie dann vor sich auf den Tisch, sich hin und her wiegend.

„Nun?“ fragte der junge Anwalt gespannt.

„Die Papiere scheinen echt zu sein. Sie werden, wenn Du die Sache abhängig machst, von unserem Documentenexperten chemisch, chronologisch und mit der Lupe geprüft werden. Welche Bemerkung kennst Du aber anführen, daß der Inhaber derselben echt ist? Unser Gesetz verlangt in diesen Fällen den untrüglichen Personalbeweis, den Identitätsbeweis.“

„Ich besitze ein Bild der Mutter, dieser ist der Mann höchst ähnlich. Die Jahre können mit seiner Erscheinung, außerdem schloß die Art, wie er sich benahm, als ich ihm die Angelegenheit eröffnete, für mich jeden Zweifel aus. Er glaubte nicht daran, er will die Sache garnicht betreiben, um sich nicht lächerlich zu machen. Er hat nur widerwärtige Zustimmung gegeben, daß ich die Angelegenheit in die Hand nehme.“

„Kann Alles Schwindel sein?“, meinte der Anwalt, „für zwei Millionen Gulden thut man viel, ist man ungeliebter Schall, spielt man genial Theater. Es giebt Hochstapler, die solche Klünstler in ihrem Versteck find, daß wir Justiz mit all unserm Scharfsinn, unserer Gelehrsamkeit und Erfahrung wie wahre Socklinge ihnen gegenüber dastehen.“

„Wäre Du offiziell als Anwalt jenes Mannes auftritt und seine Rechte betreiben willst, so müßt Du zuerst eine Erklärung jenes Mannes haben, daß Du sein Anwalt in dieser Sache bist und seine Rechte verfolgst.“

„Diese Schritte wird der Mann wohl kaum ausstellen, denn er hat mir erklärt, daß er persönlich mit der Angelegenheit garnichts zu thun haben wolle“, erwiderte Doctor Rembold.

„So will er die Erbschaft auszulagern?“ fragte der Beamte.

Dreyfus macht den Eindruck eines Mannes, der entschlossen und geistig auch fähig ist, sich energisch zu vertheidigen.

Präsesident: Sie haben in Bourges den Verläschen mit der hydropneumatischen Bremse beigegeben, haben also die im Vorderbureau erwähnten Aufschlüsse liefern können?

Dreyfus: Ich hatte nur allgemeine Kenntniß davon und habe niemals Urkunden mit dem Gesichte „120 kurz“ beigegeben.

Der Präsesident fragt ihn, wo er 1886 war.

„Waren Sie nicht in Italien?“

Dreyfus: Nein!

Präsesident: Hatten Sie nicht um Urlaub gebeten, um dort hin zu gehen?

Dreyfus: Ja, mein Colonel.

Präsesident: Waren Sie nicht in Mühlhausen?

Dreyfus: Ja, mein Colonel.

Präsesident: Warum?

Dreyfus: Ich habe dort einen Theil meiner Familie. Haben Sie dort einem deutschen Wänderer beigegeben?

Dreyfus (mit entsetzender Stimme): Niemals, mein Colonel.

Präsesident: Haben Sie an einem Frühstück der Offiziere theilgenommen?

Dreyfus: Niemals, mein Colonel.

Präsesident: Wie oft waren Sie in Kehlhausen?

Dreyfus: Dreimal!

Präsesident: Waren Sie in Weisshof?

Dreyfus: Nein, mein Colonel!

Präsesident: Sie sollen einmal geküßert haben, die Offiziere sind viel glücklicher als wir.

Dreyfus: Niemals, mein Colonel!

**Das angeklagte Geständnis.**

Eine sehr lebhafte, eindrucksvolle Scene entsteht, als der Präsesident die Frage des Geständnisses anspricht. Dreyfus erklärt bestimmt mit lauter Stimme, er habe immer nur seine Unschuld behauptet.

Präsesident: Haben Sie nicht dem Kapitän Lebrun-Renault am Tage Ihrer Degradation Geldstücke abgelegt?

Dreyfus: Niemals! Ich hatte an diesem Tage nur einen Gedanken, dem Volk, das mich des schändlichsten Verbrechens schuldig glaubte, zuzusprechen: „Schuldig bin nicht ich, es ist ein Anderer.“

Präsesident: Darum haben Sie gesagt, Ihre Unschuld werde in zwei oder drei Jahren ans Licht kommen. Wenn man unschuldig ist, hofft man doch, daß die Unschuld möglichst schnell bewiesen wird.

Dreyfus: Ich hatte meine Familie angefleht, eine Enquete zu veranlassen und den Schuldigen zu suchen.

Präsesident: Warum aber diese Jagd? Hatten Sie dabei einen Hintergedanken?

Dreyfus: Keinen.

Der Präsesident sucht mit den Achseln. Das Verhör ist beendet. Dreyfus setzt sich.

**Der Verhandlungsantritt des Regierungskommissars.**

Jetzt greift sich erster Male die Vertheidigung in die Debatte ein. Der Advokat Demange erucht den Präsesidenten Akt, davon zu nehmen, daß man über die Schlußprotokolle des Vorderbureaus, die Zeit der Reise zu den Mandaren, später diekwirtiren werde.

Der Regierungskommissar Carrrière erhebt sich und beantragt die Verlegung der weiteren Debatte um vier Tage, damit erst in geheimer Sitzung das geheime Dossier geprüft werden könne. Die Richter ziehen sich zur Verathung zurück.

**Beschluß des Gerichtes.**

Nach halbständiger Verathung kehrt der Gerichtshof zurück. Der Präsesident verliest den Beschluß, wonach der Prozeß auf morgen vertagt und dann bis auf Weiteres unter Aussetzung der Befristung das geheime Dossier geprüft wird. Der Prozeß wird also einstweilen für einige Tage unterbrochen. Die Richter des Hauptmanns Dreyfus in das Militärgefängnis vollzog sich ohne die geringste Störung.

„Das glaube ich nicht“, meinte Doctor Rembold.

„Nun, dann wird er keiner Zeit schon vor Gericht erscheinen müssen, denn der Fall muß, wenn die Möglichkeit da ist, erledigt werden — Er aber steht es natürlich frei, auch gegen den Willen des Erben von Dir, also die Sache zu behandeln. Du bekommst im Falle des Erfolges die Prämie. Zu diesem Behufe müssen die Papiere und was Du sonst noch weißt, dem Richtercollegium, welches für diese Sache eingesetzt ist, vorgelegt und der Personalbeweis demnach beigegeben werden. Also seth Dich für alle Fälle nach unverdächtigen Personen um, die beweisen und schließlich eiblich beweisen können, daß sie diesen Reich Reichens als den richtigen Inhaber der Papiere kennen.“

„Ich weiß das wohl“, warf darauf Rembold ein. „Ich wollte nur über die Papiere im Allgemeinen Deine Ansicht hören, da Du ja in diesem Falle Erfahrungen hast. Sind ähnlich unverdächtige und beweistätig ercheinende Papiere in dieser Sache schon vorgelegt worden?“

„Nein, nicht im Einkommen der Reichtümer.“

„Und ihr verlangt demnach die Personalbefähigung und beahrt unter allen Umständen darauf?“

„Unter allen Umständen. Es giebt nur wenige Fälle, in denen davon abgesehen werden muß, ein solcher Iqumt mir aber hier nicht vorzuliegen. Es ist sicherlich für diesen Erben unumgänglich notwendig, daß Du jemand herbeischaffst, einen Schiffskapitän etwa, der eiblich auslragt: Dieser Mann trat vor Jahren bei mir unter Vorweisung dieser Papiere in Dienst und mein Schiffsbuch zeigt die Wahrheit meiner Aussage. Das ist natürlich auch jeder absoluter Beweis, aber wie die Verhältnisse nun einmal liegen, da der Mann ja keine Verwandten zu Gericht bringen kann, genügt das. Ist Dir das gelungen, so wird ungefähr nach einem halben Jahre dem Erben das Geld ausgehändigt. So also, Freund, steigt die Sache, jetzt tu, was Du nicht lassen kannst. Dir ist eine harte Aufgabe gestellt, da in den Weg gelaufen, ob sie Dir

Die Räumung des Saales geschah ohne Zwischenfall. 3 der Stadt herrschte die größte Ruhe.

**Der zweite Verhandlungstag.**

Rennes, 8. August.

Heute früh um 6 Uhr wurde die Straße, die zum Militärgefängnis führt, von den Neuzeigern, die sich dort angelammelt hatten, geräumt; eine Abtheilung Infanterie bildete sodann zwischen beiden Gebäuden Spalier. Um 6 1/4 Uhr wurde Dreyfus wie gefahren ohne Zwischenfall nach dem Speisezimmer geführt. Nachdem die Mitglieder des Kriegsgerichtes, General Chanoine und die Advokaten Dreyfus' sich um 6 1/2 Uhr im Speisezimmer eingefunden hatten, nahmen vor dem Gebäude Gendarmen Aufstellung, um das Publikum fernzuhalten. Die Sitzung dauerte von 6 1/2 Uhr früh bis gegen Mittag. Den einzigen Gegenstand bildete die Verlesung des geheften Aktes durch General Chanoine. Ein Zwischenfall ereignete sich nicht. Der wichtigste Tag des Prozesses wird wohl der nächste öffentliche Verhandlungstag werden, an welchem Casimir Berier und General Mercier ihre Aussagen machen werden, wobei es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen beiden kommen dürfte.

**Politische Rundschau.**

**Deutsches Reich.**

Berlin, 8. August.

— Graf Münster in den Fürstentum erhoben. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, ist vom Kaiser in den Fürstentum erhoben worden. Diese hohe Auszeichnung bedeutet unverkennbar eine besondere Anerkennung der Verdienste, welche sich der große Staatsmann auf seinem Posten in Paris um die Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich erworben hat.

**England.**

— London, 8. August. Die „Central News“ schreiben aus Johannesburg: Nach der in der vorigen Nacht stattgefundenen geheimen Sitzung des Vorkonferenzen lehnte die Transvaalregierung Vorschläge des britischen Vorkonferenzen auf Einsetzung einer gemischten Kommission zur Prüfung der Befähigung des neuen Wahlgenges ab. Die Nachprüfung bedarf noch der Befähigung.

**Österreich-Ungarn.**

— Budapest, 8. August. Dem „A. L.-Z.“ wird telegraphirt: Der Ministerpräsident Szell, welcher gefahren in Wien weilte, ist heute auf seinen Landhof zurückgekehrt. Er verließ den ehemaligen Justizminister Szillagi und den gegenwärtigen Justizminister Bloß zu sich, um, wie verlautet, die Stellungnahme Ungarns zu beschreiben gegenüber der englischen Politik der österreichischen Regierung, die Verfassung abzuändern. Da nämlich vorausichtlich die deutschen Parteien am Reichstrage die Wahl einer Delegation verbinden werden, soll für die gemischten Angelegenheiten auf anderem Wege vorgegangen werden. — Sollte wirklich in Wien die Absicht einer dänischen Verfassungsänderung und somit der völligen Unterbrechung der Deutschen bestehen, so wird man der Zukunft Österreichs nur noch ein schlechtes Prognostikon stellen können.

**Lokales und Provinziales.**

Goumen, den 9. August 1899.

X Die Kohlen werden theurer, wie wir schon vor einigen Wochen angekündigt haben. Die oberösterreichischen Kohlenproduzenten beschließen, neben dem gewöhnlichen Winterpreisschulden die Notierungen für Kohlen aller Art vom 1. September ab um 40 Pfd. pro Tonne zu erhöhen. — Bekanntlich zielen Beitreibungen in Rheinland-Westfalen ebenfalls auf eine Erhöhung der Kohlenpreise hin.

X Die Telegraphenleitung erfährt gegenwärtig ihre Verlegung.

— Der Bankdiscontum um 1/10 erhöht worden und beträgt jetzt 5%.

zum Glück gereicht, das weiß man noch nicht. Das aber sehe ich ein: in die Angelegenheit Oswald Braun kommt Fluß und das ist Dein Verdienst. Was ich für Dich thun kann, wird geschahen. Bon mir aus nimmt ja das Verfahren, welches Du einleitest, Ausgang und Ende. — Jetzt lege wohl, ich habe heute viel zu arbeiten.“

Mit diesen Worten reichte Friedrich Steen dem Freunde die Hand und dieser verließ, er wußte nicht warum, etwas weniger zwerflich dessen Kammer.

Bei der Heimkehr in seine Wohnung erkundigte sich der junge Anwalt bei seiner Wittbin, ob Herr Reichens zu Hause sei.

„Das traf gerade zu und Otto Rembold begab sich in das schöne Zimmer Henry's.“

Er setzte diesen von dem Inhalt seiner Unterredung mit dem Anwaltbureau in Kenntniß, berichtete ihn, welche Formalität durchaus zu erfüllen sei und fragte ihn, ob er einen solchen oder irgend einen anderen Zeugen nicht namhaft machen könne und ob es möglich sein würde, denselben hierher zu bekommen.

„Ach, lassen wir doch die ganze Sache“, rief Sautentia's Bruder darauf unwillig aus. „Sehen Sie, da sangen schon Unschuldlichkeiten und Placeren an. Ich bin froh, wenn ta meine Ruhe habe. Geben Sie die ihm die Sache an, Herr Doctor. Wehsalt soll ich denn gerade dieser Reichens sein? — Ich bin es auch nicht, ich wüßte es garnicht, weshalb ich es sein sollte. Ich habe gleich gedacht, daß die Gerichte beim ersten Wort Dinge von Schwierigkeiten aufstürzten und unumgänglich Verzehe verlangen würden. Ich habe schon oft derartig gehört. Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme und Bemühungen, meinetwegen aber lassen wir die Geschäfte auf sich beruhen.“

Fortsetzung folgt.



+ Die nächste Kreislehrer-Conferenz findet am Dienstag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, im Deutschen Saale hier statt.

**Magdeburg, 8. August.** Gestern wurde hier, nachdem bereits entsprechende Verfügungen vorausgegangen, auch der Magistrat der Magdeburger Baugewerks-Berufsgenossenschaft & Co. durch Ernst Mülders, früher in Firma Mülders & Co. in Ost, ernannt. Es handelt sich um Unterstellungen bei der Genossenschaft.

**Stettin, 8. August.** Der Amtsvorsteher Dr. Fretter von Wülfinghausen auf Neubau-Verlau wird in Gemäßheit des § 1 der Polizeiverordnung vom 2. November 1881 das Amt eines Stadtreisenden für die untere Ruche bis zu ihrer Einmündung in die Ehe vorübergehend wahrnehmen.

**Grünau, 8. August.** Der Kaufmann J. Ziemer zu Dierschagen ist zum Stellvertreter des Amtsvorsteher's für den Amtsbezirk Dierschagen und der Forstmeister Schmidt zu Grünau zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Grünau ernannt worden.

**Schönewald, 8. August.** Am Sonnabend Nachmittag in der 3. Stunde ist der Schmied Wolf seiner ärztlichen Verletzung erlegen.

**Schönewald, 8. August.** Die Berliner Allg. Electricitäts-Gesellschaft will hier eine Centrale zur Abgabe von Kraft errichten. Die Nachbarkäde, Probe, Salz, Kohle und Galt haben sich sehr entgegenkommend gezeigt.

**Mittlererow, 8. August.** Morgen werden die erwarteten drei Tade-Casullerregimente hier ein treffen; es sollen sieben davon im Lager untergebracht und eine in Richtung der Reimenter durch den Kaiser löst bestimmt am 22. d. Mts. auf dem Ubrungplatze stattfinden.

**Gratcau, 8. August.** Das diesjährige Missionsfest der Eparchie Gratcau findet am Sonntag, den 13. August, Nachmittag halb 3 Uhr, im Sommerhause zu Gratcau statt, zu dem alle Missionsfreunde herzlich eingeladen werden. Die Predigt hält Herr Superintendent Holzbeuer aus Westfingen, den Bericht Herr Pastor Kämpfe aus Götz u. a.

**Erfurt, 8. August.** Eine außerordentliche Flugge-samtheit hat die Briefpost, welche vom Erfurter Brief-unterbüro am 2. August in Thürn ausgelassen worden war. Diese legte in 560 Kilometer lange Distanz in 11 1/2 Stunden zurück, durchslog somit in der Minute 812 Meter.

### Vermischtes.

\* Was an Bier produziert und getrunken wird. Die Bierproduktion in allen Culturstaaten betrug 1897-98 im Ganzen 224,4 Millionen Hektoliter. Obenan in der Bierproduktion steht Deutschland mit 61,3 Millionen Hektoliter, dann folgen die Vereinigten Staaten mit Süd-amerika und Australien mit 55,4 Millionen, Großbritannien mit 53 Millionen, Oesterreich-Ungarn mit 20,6 Millionen, Belgien mit 12,4 Millionen, Frankreich mit 8,8, Rußland mit 4,5, Dänemark mit rund 2 Millionen, die Schweiz mit 1,6, Niederlande und Schweden mit je 1,26 Millionen Hektoliter. Die größte Bier-Erzeugung mit allein 16,2 Millionen Hektoliter, erfolgte in Bayern. Getrunken wurde das meiste Bier, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, in Bayern. Es entfallen dort durchschnittlich auf jeden Bewohner jährlich 235,8 Liter Bier. Kein anderes Land erreicht diesen Reichtum; auch nur annähernd. Es kamen auf den Kopf der Bevölkerung in Belgien jährlich 169,2 Liter, Großbritannien 145,0, Rußland 115,8, Dänemark 86,0, Schweiz 55,0, die Vereinigten Staaten 47,0, Oesterreich-Ungarn 15,3, Schweden 11,0, Rußland 4,7 Liter. Das wenigste Bier wird in Rußland getrunken. Bekanntlich lebt aber deshalb in diesem Reiche die Bevölkerung nicht am nächsten; sehr groß ist dort der Branntweinkonsum. Ueberhaupt ist die geringste Ziffer bei der auf den Kopf entfallenden Biermenge noch keineswegs für die Mäßigkeit der Bevölkerung eines Landes entscheidend. Was das ist neben dem Bier noch der Niederlande, Dänemark u. s. w., oder der Wein, wie in Frankreich und Italien auch in Oesterreich-Ungarn, wohnt vom Saugling bis zum Greis in München 566 Liter, Frankfurt a. M. 428, Nürnberg 421, Berlin 206, Breslau 189, Prag 172, Wien 145, Straßburg 136, Budapest 48, Moskau 28, Marseille 11, Paris 11 Liter Bier. In den Städten mit geringer Bierziffer, wie Paris, Marseille, auch getrunken. In Deutschland werden neben den 61 300 000 Hektoliter Bier jährlich noch etwa 33 000 000 Liter Wein und rund 230 000 000 Liter Branntwein (1) konsumiert. Im vorigen Jahre betrug der Viererbrannt auf den Kopf der Bevölkerung, wie angegeben, in Deutschland 115,8 Liter, von 1872 bis 1889 jedoch, nach der Berechnung des kaiserlichen Statistischen Amtes, nur 89,4 Liter jährlich.

\* Die Erziehungs- und „Wunderkinder“. Es ist eine recht oft zu beobachtende Gewohnheit, daß Eltern, deren Kinder noch in nicht schulpflichtigen Alter stehen, diesen allerlei Kenntnisse beibringen, die erst die Schule lehren soll. Man findet Kinder von 4 bis 6 Jahren, die ziemlich weit und richtig zählen, einfache Additions- und Subtraktions-Exempel lösen, allseitige Gedächtnisaufgaben, ja selbst das Alphabet ganz oder theilweise nieder schreiben können. Selbstverständlich haben solche Eltern wenig oder kein Verständnis von Pädagogik. Es läßt sich also vorstellen, daß dasjenige, was den jungen Kindern, bloß um mit ihrer „Ausgewiesenen“ vorzutreten zu können, eingebracht wird und im Bewusstsein der Eltern, nicht auch dem Lehrer gefällt. Im Geistesleben werden die weitaus meisten Lehrer erklären, es sei ihnen das Beste, die W.C. Schülern in Bezug auf die Anfangsgründe der elementaren Kenntnisse so dünn wie möglich zu erhalten. Sind doch Schüler, die ihren Mitschülern aufwärts weit und schnell voranziehen, im reifen J. von

nur zu oft recht mitleidigliche Menschen geworden; und ist es doch andererseits eine bekannte Thatsache, daß berühmte Geistes geleistet haben. Die kurze Spanne Zeit vor der Schulpflichtigkeit möge dem Kinde ganz gehören! Woju ihm vielleicht ein gut Theil Denkfähigkeit abhorben! Wollen Eltern der Schule in die Hände arbeiten, so mögen sie dem Lehrer seine liebe Wort, welche tief eingewurzelten Sprachfehler auszureißen hat, solche tief eingewurzelten und „mit“ richtig anzuwenden verstehen, auch somit nicht die deutsche Sprache nach Berliner Mundart malträirt — an dem kann man seine Freude haben.

\* Ein Mittel, die Verwesung der Leichen zu verhindern, ist von Dr. de Richter in Wülfinghausen gefunden und erprobt worden. Unter seinen ärztlichen Jagdgeschossen hat das Verfahren bekanntes Aufsehen gemacht, besonders seitdem es durch einen Vortrag von Dr. Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft in Antwerpen allgemeiner bekannt geworden ist. Der belgische Arzt hat festgestellt, daß die Verwesung ausbleibt, wenn man eine Leiche in einem selbstschließenden Naume eine Zeit lang von Wasserdämpfen aussetzt. Zur Erhaltung einer menschlichen Leiche genügt die Verdampfung von einem Liter Formalin. Sämmtliche Theile des todtten Körpers behalten ihre natürliche Farbe, und was noch wichtiger ist, sie verändern auch ihre chemische Zusammensetzung in derartig bedeutender Weise, die erst acht Wochen nach Ansetzung der Werdung zur Obduction gelangen, gewährt durchaus den Anschein eines todtten Leibes. Ferner hat Dr. de Richter ermittelt, daß er die Leiche eines in derartig beendeten Leibes niemals selbstgeschloffen bleibt. Es ist von vornherein klar, daß die allgemeine oder auch nur gelegentliche Anwendung des belgischen Verfahrens in mehrerer Hinsicht von außerordentlichem Nutzen werden kann. Einmal wird der unangenehme Geruch von Vortheile ziehen, da es räumlich möglich sein wird, die Leiche eines unter geheimeren Umständen Verstorbenen beliebig lange zu erhalten und so die Thatsache eines etwaigen Verbrechens noch nach längerer Zeit sicher zu ermitteln. Versuche mit Thieren, denen Giftstoffe eingeathmet worden waren, haben den Beweis geliefert, daß obige Behandlungsweise der Leiche auch nach der Behandlung der todtten Körper jede gesundheitliche Gefahr verlieren und auch wenn es sich z. B. um einen Transport mit der Eisenbahn handelt, weit weniger Unstände machen. Bei dieser Gelegenheit möge daran erinnert werden, daß ein Verfahren zur vollkommenen Conservirung von Leichen ein sich keine Arrivete und besonders durch Dr. Monini in Neapel zu einer hohen Vollendung gebracht ist. Bisher aber war eine solche Conservirung eine Kunst die nur verinzelte Menschen verstanden und die eine allgemeine Anwendung vorläufig nicht zuließ; außerdem war eine chemische Veränderung des Körpers dabei nicht zu vermeiden, jedoch der Werth des Verfahrens für die gerichtliche Medicin in Fortfall kam.

\* Das geschäftstündige Millionärsöhnlein. Ein ergötzliches Bildehenen durchsicht, gegenwärtig in dem fashionalen amerkanischen Seebade Newport. Der jährige Sohn eines bekannten New-Yorker Millionärs hat unbewußt den Stoff dazu geliefert und man laßt auf Kosten des Herrn Papas, der es sich nicht angelegen sein läßt, die etwaigen kaufmännischen Anstände seines Sprösslings in jeder Weise zu unterstützen. An einem heißen Julinamittag war der kleine Papard, nachdem er seinen väterlichen Vortrag an Feuerwerkshauswärmern, Feinden etc. verpußt und den Nachbarn das Leben an die Hölle gemacht hatte, in die Kirchenregion der väterlichen Villa hinausgegangen. Der quimühige Koch braute ihm auf seinen Witten zwei große Eimer Gelimonade zurecht, und mit diesen polirte sich der kleine Bürsch in die Nähe der Erbacher, um das süße Getränk an durstige Passanten zu verkaufen. Sein langhaariger, engl. Fogotterier-Jack wurde zum jüngeren Partner der neuesten Firma ernannt u. lag zwischen den 2 Eimern, deren Inhalt er zu bewachen hatte. Man konnte nun gerade nicht behaupten, daß die kaufmännische Speculation von besonderem Erfolg gewesen wäre. Als dem jugendlichen Einornadenverkäufer schon die Zeit lang werden wollte, schreie sein Vater von einer Spazierfahrt zurück und hielt die Pferde an, um das knospende Unternehmen seines Erben persönlich zu protegieren. Er ließ sich ein Glas aus dem Eimer einschenken, an dem der Preis mit 5 Centa vermerkt war und nachdem er getrunken und behagt hatte, fragte warum der Inhalt des anderen Gefäßes 10 Centa das Glas kostete. In dem Aussehen der beiden Einornaden war durchaus kein Unterschied wahrzunehmen. „Ja, siehst Du, Papa, das ist ja“, entgegnete das Bürschlein in mit allzu großer Miene. „Diese Feincentimonade ist genau die wie die zu 10 Centa, aber Jack ist mit vorhin in den Eimer gefallen, und darum verkaufe ich sie etwas billiger, denn ich hab' kein Betrug dabei.“ Mit sehr erheben, ein wenig übermäßig verzogenem Gesicht begab sich der Herr Papa nach seiner Grotterung in seine Privatgemächer, um sich zum Diner umzukleiden. Er konnte aber nicht verhindern, daß dieser neue Beweis der commercialen Intelligenz seines Söhnchens ihm einige recht unangenehme Tage bereite.

\* Etwas Neues von der Lola Montez. Wie unangenehm bekannt wurde, ist die Tochter jener einst so berühmten Tänzerin, Lola Montez, der Geliebten des alten Königs von Bayern, in einer kleinen Stadt Nordamerikas arm und verlassen gestorben. Hätte die ihr ganzes Leben lang ausgehalten, so würde sie jetzt in den Besitz eines kleinen Vermögens gelangt sein. Dieser Tage wurde in Paris in einer armenlichen Dachkammer eine Mann tod aufgefunden, aus dessen Papieren man ersehen hat, daß er ein naher Verwandter der schönen Lola Montez gewesen ist. Niemand wußte, wer der alte Sonderling war, den die Nachbarn den

alten Montez nannten und von dem Jedermann glaubte, daß er arm wie eine Kirchengasse wäre. Dem war jedoch nicht so. Der merkwürdige Mann hatte sich ein recht hübsches Vermögen aufzusammeln, und dieses erbtete man in Form eines hunderttausend Banknoten unter seinem Nachlass. Der Staat forschte jetzt nach etwaigen Verwandten des Verstorbenen. Von einigen Interesse dürfte ein Brief sein, der sich zwischen den Papieren des alten Montez befand und den die vielbewunderte und vielgeschmähte Lola in den Tagen ihres Glanzes geschrieben hat. Sein Inhalt, der charakteristisch für die Energie und das Selbstgefühl ist, durch welche Eigenschaften sich die schöne Amerikanerin auszeichnete, lautet folgendermaßen: „Mein lieber Vater! Du liebst sicher jene irdischen transzendenten Lieben, die sich das höchste Verlangen machen, mit Familie, Einatm und sogar den Besitz eines Gehaltsvertrages abzurufen, gerade als ob man mich unter einem Kollaps gefunden hätte. Und selbst dieser Kollaps würde doch in irgend einem Garten gewachsen sein und diesen Garten sollte man doch irgendwo auf dem Erdensrund finden können. Aber nein, er existirt nirgends und Lola Montez ist weniger als Nichts. Ich möchte Dich daher bitten, so bald als möglich nachfolgende Darlegung in den drei wichtigsten Pariser Blättern zu veröffentlichen. Für die Wahrheit dieser Erklärung kann ich, wie Du weißt, jederzeit an der Hand unantastbarer Beweise einsehen: — April 1847. Lola Montez, die als berühmte Tänzerin gegenwärtig so viel Interesse und Bekantheit erntet, ist im Jahre 1823 geboren. Sie trägt mit voller Berechtigung die Namen Maria Dolores Paris u. Montez. Ihr Vater war ein Offizier in der Kaiserlichen Armee und starb sehr jung auf dem Schlachtfeld. Ihre Mutter, Senora u. Montez, ist eine zweite Ehe mit einem Gelände, weshalb die Legende entstanden ist, daß sie eine Engländerin sei. Lola Montez hat nicht nöthig gehabt, ihren aus genug klingenden Namen gegen andere zu verteidigen. Er gehört ihr eben wie ihre unveränderliche Schönheit, mit der sie thun kann, was ihr beliebt. Lola Montez möchte aus, ihre französischen Freunde davon in Kenntnis zu setzen, daß sie dank ihrer unerschöpflichen blauen Augen einen königlichen Protector gewonnen hat, der vor Verleumdungen seines Schlinglings die Hölle heiß zu machen gedenkt, wenn sie nicht ihre falschen Anschuldigungen widerrufen und die Publication ihrer beleidigenden Artikel einstellen.“ Dieses absonderliche, in hiesigen Spanisch abgefaßte Document befindet sich bereits im Besitz eines Mitographenmanners, der nun eifrig damit beschäftigt ist, herauszubekommen, ob Paris u. Montez es thatsächlich von dem damaligen Zeitungen hat drucken lassen.

### Lebte Nachrichten.

— Neues, 9. August. Aller Voraussicht nach wird der Prozeß mindestens bis zum 28. August dauern. Der Zustand von Dreyfus ist ungünstig; man befürchtet, daß er die Verurteilung des Prozeßes veranlassen wird.

### Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung für die Redaction.)  
Etwas überläßt sich aus folgenden Einzelnden zu, dem wir aber trotzdem gern Raum gewähren:

Bei dem am Montag stattgefundenen Kinderfeste müssen die Unterzeichneten ihre Vermuthung darüber ausgesprochen, daß der Festzug die Gegenfrage unberührt gelassen hat. In einer Annonce der hiesigen Zeitung hat das Comité die Bürgerchaft gebeten, die Häuser zur Verhinderung des Festes mit Fahnen zu schmücken, welcher Bitte auch die Bürger der Gegenfrage — einer Hauptfrage der Stadt — nicht gelungen sind, und trotzdem hat das Comité, wie oben gesagt, den Bürger dieser Straße nicht einmal die Freie, bereit, den Festzug durch die Häuser zu verhüten, so leiten aus welchem Grunde ist das nicht geschah? Jedemfalls doch wegen des schlechten Winklers. Bei dieses der Grund, na, dann hätte sich doch nicht die Bine gebrochen. Bei zulässigen Kinderfesten werden wir uns nicht wieder die Mühe machen und die Häuser durch Fahnen schmücken.

Mehrere Bürger der Gegenfrage, welche groß Interesse an Kinderfest haben.“

### Wetterbericht.

Vorausichtliche Witterung am 10. August.

Stimmlich heiter, trocken warm.

Vorausichtliche Witterung am 11. August.

Bisfast heiter, zeitweise wolkig warm, etwas Neigung zu Gewitter.

### Marktbericht.

Magdeburg, 8. August. (Städtischer Schlacht- und Viehof.) Auftrieb 126 Rinder einchl. 31 Bullen, 223 Kälber 282 Schafziege zc., 615 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Lämmer a. vollfleischig 33—35,00 M., junge fleischige 31—33 M. c. mäsig gut gemästete 28—30 M., d. gering gemästete 24—27 M. Füllen: a. vollfleischig 28—30 M., b. mäsig bis gut gemästete 26—27 M. c. gering gemästete 24—26 M., Färsen u. Kühe: a. vollfleischig Färsen 28—30 b. vollfleischig Kühe 26—28 M., c. ausgemästete Kühe 24—25 M., d. mäsig gemästete 22—23 M., e. gering gemästete 20—22 M. Rälber: a. feinste Milch 43—46 b. mittlere 38—42 M., c. geringe 30—36 M. Schafe: a. Mastlamm und jüngere Mastlamm 30—31 M., b. ältere Mastlamm 26—29 M., c. mäsig gemästete 22—25 M., d. Schweiner: a. vollfleischig 50—51 M., b. fleischig 49—50 M. c. gering entwicelt 47—48 M., d. Sauen und Eber 40—44 M. bei 40—50 Pfd. rund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20% Tara. Uebertrieb 20 Rinder, 10 Kälber, 90 Schafe, 100 Schweine.

### Wasserwerke der Badenshall.

Mittwoch, den 9. August: 17 Grad Reaumur.



# Ca. 1000 Rester Manufacturwaaren,

bestehend aus:

Kleiderstoffe, Cattune, Blandrucks, Gingham, gewebte und bedruckte Parchende, Velours, Velourtime, Inletts, Züchen, Bettcattune, Hemdenparchende, Halbleinen, Hemdentuche, Haustuche, Louisiannatuche, Handtuchdrelle, Möbelcattune, Schürzenzeuge, Unterrock-velours u. s. w. u. s. w.

stelle von heute ab

zum spottbilligen Ausverkauf.

Waarenhaus

E. Luther, Gommern.

## Bekanntmachung.

Die Liste derjenigen im hiesigen Stadtbezirk wohnhaften Personen, welche im Jahre 1900 zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt in der Zeit vom 9. bis 16. August 1899 im Stadtschreiberamt hieselbst zu Jedermanns Einsicht offen.

Einprüche gegen die Richtigkeit dieser Liste können während dieser Zeit bei uns schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden.

Gommern, den 7. August 1899.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Das Schuttablaken voran den Pappeln ist bei Vermeidung von Strafe verboten, dagegen darf Schutt abgeladen werden:

1. An den Kabeln hinter den Pappeln.  
2. An dem Trifflweg von der Kindererholungsanstalt nach der Sommerwiefe.

Gommern, den 9. August 1899.  
Die Polizei-Verwaltung.  
J. W. Lüde.

## Bekanntmachung.

Wegen Ausführung des Erweiterungsbaues ist die feinerne Gledelbrücke von heute ab auf einige Tage für Kraftfahrzeuge gesperrt.

Gommern, den 8. August 1899.  
Die Polizei-Verwaltung.

## Weltbekannt

ist das Verschwinden aller Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Flechten, Blühchen, rote Flecke u. d. durch den täglichen Gebrauch von Bergmann's Carboltheerschwefel-Salbe von Bergmann & Co., Radebeul. Dresden a. St. 50 Pf. bei: Otto Ruthe, Breitestr. 50.

Vom 13. August bis Ende August werden zu verreisen.

Zahnarzt  
Dr. med. Kempte jun.  
Magdeburg, Kaiserstr. 19.

## Ansichts-Postkarten von Gommlern

in unübertroffener feiner Ausführung und zwar in

### Aquarell-Manier,

das Beste, was auf diesem Gebiete jetzt existiert, haben wir jetzt in 4 neuen geschickt geschliffenen Mustern am Lager.

Nesemann & Fritzsche,  
Buchhandlung.

Nur das Gute bewährt sich:

## Schreiber's Fussbodenöl „Staubvertilger“.

Gef. gesch. Zur Erzielung staubfreier, reiner u. gesunder Luft in den Lager- u. Verkaufsräumen, Comptoirs, Fabriken u. c. Reine durch Staub entwerteten Waaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Auskehren, kein Scheuern kein Schrubben mehr. Stets trockne Fußböden. Das Personal fühlt sich in mit „Staubvertilger“ imprägnierten Räumen frischer und arbeitsfähiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen. 1 kg M. 1.50 genügt f. 30 qm. Auftragsapparate (Gebrauchsmusterschiff) p. Stück M. 3.— Auftragspinjel M. 1.60, Beien M. 1.25. Man hüte sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere gef. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Beugnisse gratis u. fr. Paul Schreiber & Co., Coethen 1. Anh.

### Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung u. Verjüngung ihres Teints nur Grollich's Heublumen-Seife aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt. Preis 50 Pfg.

### Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülle 35 und 60 Pfg.

Engros durch die

„Engelroguerie“ von Johann Grollich, k. k. Privilegiums-Inhaber in Brian, in Italien.

In Gommern bei G. Pfeiffer, Breitestrasse.

## Hülfe! Hülfe!

Donnermeter bei der Hitze Schwitz ich hier, wo ich stehe. Wie ein Blasebalg so pufft ich. Hab aus trockner Seele pufft ich. Diese ungeliebte Wärme. Dörrt mir Junge und Gebärme. Reinen Gurgelbrand, den heißen, Köchen keine tausend Weisen. Und sogar Suhr's Eise-Bad keine Einbreung für mich hat! Einbreung allein bringt Zehden In der Jakobstr., für Jeden, Senet schnell, er kann das machen, Girafrican Sommerlager. Euch zum billigen Preis heran. Das man wieder atmen kann! Sommer-Baletts, Sotia u. Stammgarn von 11—25 Mt. Jackett-Anzüge i. Stammgarn u. Budstin v. 14—40 Mt. Hoch-Anzüge i. Satin u. Diagonal v. 21—42 Mt. Jünglings-Anzüge i. Budstin u. Cheviot v. 6—12 Mt. Knaben-Anzüge, höchstes. Passons von 2 1/2—3 1/2 Mt. Einzelne Jacketts und Hosen v. 2.50—10 Mt. Sämtliche Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig. Arbeitergarderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden,  
Magdeburg,  
50, Jakobstr. 50.  
Einziges derartiges Etablissement  
Magdeburgs.

F. Purcel  
Magdeburg



Preisliste I:  
„Duplex Anker“  
schwerste Vorrichtung.  
Preisliste II:  
„Special“  
sichere einfacher ausgestattete, dabei sehr preiswerte Privats- u. Geschäftsschränke franco Lieferuna — Garantie.

## Für die Küche!

Dr. Dettler's Badpulver,  
Dr. Dettler's Vanille-Zucker,  
Dr. Dettler's Bading Pulver  
à 10 Pf. Willkommend bewährte Rezepte gratis von Fr. Pöwe, Apotheker.

Eingeführte, bedeutende General-vert.-Act. Ges. sucht tüchtige

## Ein Schlosser u. Schmied

findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei Gustav Sannetter.

Ein ordentliches

## Schulmädchen

für die Nachmittage zum Kinderwarten gesucht. Zu erst. in der Exp. d. Bl.

## Ein ordentliches, feiziges Mädchen,

15—16 Jahre, am liebsten von Außerhalb, wird zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Wo sagt die Exped. d. Bl.

## 1 gut erhaltene Kommode

ist zu verkaufen bei Meyer, Salzstraße 1.

## Serfel

verkauft Rittgerut Woltersdorf.

## 2 Bölle

zu verkaufen Danniglow, Chauffee Nr. 9.

## Der stillen Saison wegen verkaufe Möbel, Spiegel, Polsterwaaren zu bedeutend herabgesetzten

Preisen: ca. 30 Sophas, 25 gut polirt: Bettstellen mit Matrizen, ca. 100 Spiegel und Trumeaus, sowie echt ruhbaum u. birchene Möbel in großer Anzahl. Was be nochmals auf die bedeutende Preisermäßigung aufmerksam! 89 90 Breitenweg 89 90 Wiederabgabestelle Hildesheim. Jeder Käufer erhält das Berde-pahngeld wieder zurück.

Georg Mook,  
Magdeburg,  
89/90 Breitenweg 89/90.

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörteile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. August Stukenbrok, Einbeck. Deutschland's größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Preisgekrönt. Phönix-Pomade ist d. einzige reelle, seit Jahren bewährte und in seiner Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege u. Beförderung von u. starkem Haar- u. Bartwuchs. — Erfolg garantiert. — Hüchsen 1 u. 2 Mk. G. Geißler & Co., Berlin S.O. 26. 2.

G. Geißler & Co., Gommern.

## Im Jahre 1900

waschen sich Alle mit der echten Radebeuler Glimmig-Seife Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, weil es die beste Seife für eine zarte weiße Haut und reifigen Teint sowie gegen Sommerprossen und alle Hautunreinigkeiten ist. à St. 50 Pf. bei

Otto Ruthe, Breitestr. 50.

## Vertreter

gegen hohe Provision. Nur Herren, welche Neigung zum Agentur-Betriebe haben, wollen Offerte sub M. C. 3 an Gustav Sannetter & Vogler A.-G., Magdeburg, einreichen.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Dorothea, Inhaberin und billiges Familienblatt für jedes deutsche Haus. Geben Sie Pflege des Breviers. Herausgegeben v. H. Barmele. Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder Postnachricht an den Verleger: Hermann Beyer, Leipzig, Königstr. 27.

## Neue saure Gurken

empfiehlt Otto Ruthe.

Einladung Pretzien. Gasthof zum Deutschen Kaiser Sonntag, den 13. August — Nachmittag 3 Uhr. — großer Tanz. Freundlich ladet ein Meyer.

Der Gesamtanfrage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospect über Panzer-Fahrräder bei (Vertreter: Gustav Sannetter & Co.) worauf wir hiermit unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Sterzu „Zeitpiegel“ Nr. 33.